

MÜNCHNER GESCHICHTSDIDAKTISCHES KOLLOQUIUM – HEFT 6

Das Jugendgästehaus Dachau

Ein Beispiel für die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen
Vergangenheit in der Bundesrepublik Deutschland

MÜNCHNER GESCHICHTSDIDAKTISCHES KOLLOQUIUM
herausgegeben von Hans-Michael Körner

HEFT 6

MÜNCHNER GESCHICHTSDIDAKTISCHES KOLLOQUIUM

HEFT 6

Judith Bauer

DAS JUGENDGÄSTEHAUS DACHAU

EIN BEISPIEL FÜR DIE AUSEINANDERSETZUNG
MIT DER NATIONALSOZIALISTISCHEN VERGANGENHEIT
IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND



HERBERT UTZ VERLAG MÜNCHEN

2004

Die Veröffentlichung dieser Studie wurde durch Zuschüsse der im Beirat der Stiftung Jugendgästehaus Dachau vertretenen Institutionen und Organisationen ermöglicht:

Katholische Kirche in Bayern
Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Bayern
Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern
Comité International de Dachau
Bayerischer Jugendring
Deutscher Gewerkschaftsbund, Landesbezirk Bayern
Landesverband Bayern des Deutschen Jugendherbergswerks
Stadtrat der Stadt Dachau
Kreistag des Landkreises Dachau

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH 2004

ISBN 3-8316-0396-0

ISSN 1433-1470

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Inhalt

Geleitwort	9
Vorwort	11
1 Einleitung	13
1.1 Erinnerungskultur in Deutschland	13
1.2 Das Beispiel »Jugendgästehaus Dachau«	21
1.3 Forschungsstand und Quellen	23
2 Der Umgang mit der Vergangenheit in Dachau	27
2.1 Dachaus Konflikt	27
2.1.1 Der Ruf der Stadt	27
2.1.2 Die Reaktionen in Dachau	30
2.2 Die Entstehung der KZ-Gedenkstätte Dachau	35
2.2.2 Das Flüchtlingslager	37
2.2.3 Die Schritte zur Gedenkstätte	40
3 Die Entstehung des »Jugendgästehauses Dachau«	51
3.1 1981–1987: Der Kampf um eine »Internationale Jugendbegegnungsstätte«	51
3.1.1 Die Idee einer Jugendbegegnungsstätte	51
3.1.2 Der Förderverein Internationale Jugendbegegnungsstätte Dachau e.V.	55
3.1.3 Die Konzeption des Bayerischen Jugendrings	58
3.1.4 Die Haltung von Stadt- und Landkreis	61
3.2 1987–1991: Von der »Jugendbegegnungsstätte« zum »Jugendgästehaus«	68
3.2.1 Der Druck von außen	68
3.2.2 Das Thema im Bayerischen Landtag	69
3.2.3 Die Konzeption des Kultusministeriums	74
3.2.4 Die Stimmung in Dachau: Gemischte Gefühle	78
3.3 1991–1998: Die Umsetzung	80
3.3.1 Die Errichtung der Stiftung »Jugendgästehaus Dachau«	80
3.3.2 Von der Grundsteinlegung bis zur Eröffnung des Jugendgästehauses	83

Bildteil	87
4 Das Jugendgästehaus heute	95
4.1 Die Arbeit des Jugendgästehauses	96
4.1.1 Zeitgeschichtliche Studienprogramme	97
4.1.2 Fachtagungen	98
4.1.3 Internationale Jugendbegegnungen	98
4.1.4 Gedenktage, Kultur- und Sonderveranstaltungen	100
4.2 Erwartungen und Perspektiven	111
5 Zusammenfassung	107
Anmerkungen	113
Abkürzungsverzeichnis	144
Bildnachweis	144
Quellen und Literatur	145

1

Einleitung

1.1 Erinnerungskultur in Deutschland

Fast 60 Jahre nach dem Ende des nationalsozialistischen Regimes befinden wir uns, was die Erinnerung an diese Zeit betrifft, an einer kritischen Schwelle. Auf der einen Seite ist der Ruf nach ›Normalität‹ oder sogar nach einem ›Schlußstrich‹ laut, andererseits äußern gerade die noch lebenden Opfer der Diktatur und deren Angehörige ihre Angst vor dem Vergessen. Tatsächlich aber wird heute keiner geschichtlichen Epoche in Deutschland so viel Aufmerksamkeit zuteil wie den zwölf Jahren des Nationalsozialismus.

Mit dem Ableben der Zeitzeugen geht dabei das individuelle und kollektive Gedächtnis an diese Zeit in Institutionen unseres kulturellen Erinnerns über.¹ Nicht nur Geschichtswissenschaftler, sondern auch Politiker, Pädagogen, Psychologen, Künstler, Schriftsteller, Filmemacher oder Architekten setzen sich mit dem Thema auseinander. Bücher, Filme oder Ausstellungen finden ein Millionenpublikum. Vor allem der sogenannte »Holocaust«² ist längst ein etabliertes Thema unserer Massenkultur.

Der Nationalsozialismus gehört zur Menschheitsgeschichte der Neuzeit. An ihn sind nationenübergreifende Erinnerungen geknüpft, die in Europa, Israel und den USA gepflegt werden. Daniel Levy und Nathan Sznaider sind der Meinung, daß heute nicht nur ein »nationales Gedächtnis«, sondern auch ein darüber hinausgehendes »kosmopolitisches Gedächtnis« entsteht,³ und belegen an verschiedenen Beispielen den Symbolwert des Holocaust für eine »Erinnerung im globalen Zeitalter«.⁴ So etwa gilt »Auschwitz«⁵ als Metapher für das Böse schlechthin, für die Bedrohung der Zivilisation durch die Barbarei.⁶ Zwar erinnert man sich in jedem Land aus einer ganz eigenen historisch begründeten Perspektive, doch haben all diese Erinnerungsformen heute neben partikularistischen auch universalistische Zwecke.⁷ Allmählich entsteht ein globales Bezugssystem, wie es etwa in der ›Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte‹ von den Vereinten Nationen 1948 präsentiert wurde.

Daß dabei Reibungspunkte mit dem nationalen Selbstverständnis auftreten, wird in der Bundesrepublik besonders deutlich, da ihr als Nachfolgesystem und ›Täternation‹ eine schwierige Rolle zukommt.⁸ Der Umgang mit Vergangenheit hat in einer Gesellschaft schon immer der sozialen Integration, der kul-

turellen Identitätsbildung und der politisch-symbolischen Herrschaftslegitimierung gedient.⁹ Gewöhnlich bezieht man sich dabei aber auf positive Traditionslinien. Weitaus komplexer, widersprüchlicher und konfliktreicher wird es, wenn Verbrechen einer derartigen Dimension an der Gründung des Gemeinwesens haften:

»Jede Erinnerung an unsere Herkunft, auch im vereinten Deutschland, ist und bleibt – solange dieser Staat besteht – die Erinnerung an Tod und Schuld.«¹⁰

Dieses »schwierige Erbe« macht für Deutschland aus der Frage nach Erinnerung die Frage nach »Vergangenheitsbewältigung«,¹¹ heute eine Sammelbezeichnung für jene unterschiedlichen Aktivitäten, »mit denen sich demokratische und auf die Menschenrechte verpflichtete politische Systeme und Gesellschaften mit ihren durch Diktatur und Verbrechen gekennzeichneten Vorgängersystemen auseinandersetzen.«¹²

Insofern ist Vergangenheitsbewältigung ein moderner Begriff: Er setzt neben der Existenz eines Nationalbewußtseins auch die Vorstellung einer gemeinsamen Verantwortung für die eigene Geschichte voraus. Der Begriff mahnt, die Verbrechen des Nationalsozialismus als wesentliches Element des deutschen Geschichtsbewußtseins zu begreifen.¹³

Die Vergegenwärtigung des Vergangenen und dessen Einfluß auf die Zukunft des deutschen Volkes wird hier als ein zentraler Aspekt gesellschaftlicher Identität betrachtet und somit zu einem konstitutiven Prozeß für das Gemeinwesen. Offen bleibt allerdings bis heute die Frage, ob und in welcher Form die »Bewältigung« von Vergangenheit überhaupt möglich ist. Damit entzieht sich dieser umstrittene Begriff einer endgültig konsensfähigen Definition. Für Bernhard Schlink offenbart sich hier eine naiv-kindliche Vorstellung von »Wiedergutmachung«, eine »Sehnsucht nach Unmöglichem: das Vergangene so in Ordnung zu bringen, daß seine Erinnerung nicht mehr auf der Gegenwart lastet.«¹⁴

Die konfliktreiche und widersprüchliche Geschichte von politischen und juristischen Auseinandersetzungen, von der öffentlichen Erinnerungskultur, der Vergegenwärtigung in Medien und schließlich der wissenschaftlichen Beschäftigung führt seit 1945 diese Problematik immer wieder vor. Dabei ist die bis heute andauernde Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur längst selbst zum facettenreichen Thema geworden.¹⁵ Sie verlief in verschiedenen Phasen, denen generationsbedingte und politische Veränderungen zugrunde lagen:

Das politische, wirtschaftliche und geistige Trümmerfeld, das die unmittelbare Nachkriegszeit bestimmte, ließ nicht viel Raum für eine intensive Aufar-

beitung der eigenen Geschichte. Dennoch gab es unmittelbar nach dem Krieg auch »das Bewußtsein der Notwendigkeit einer geistigen Erneuerung«.¹⁶ Während der Besatzungszeit legten aber die Alliierten für ihre jeweiligen Zonen fest, welche Konsequenzen die Deutschen aus ihrer Geschichte zu ziehen hätten. In dieser Phase der »verordneten Vergangenheitsbewältigung«¹⁷ gab es nach Friedrich Tenbruck keinerlei Möglichkeit für die eigene Selbstbestimmung der Deutschen. Die Maßnahmen der Alliierten verstärkten eher das Schweigen, die Abwehr und Verdrängung in weiten Teilen der Gesellschaft, anstatt Besinnung und Reflexion zu fördern.¹⁸ Darüber hinaus machten die persönlichen Verluste, die Flüchtlingsströme und Verbrechen an vielen Bewohnern der deutschen Ostgebiete und an Volksdeutschen in Jugoslawien, Rumänien, Polen und in der UdSSR diese aus ihrer Sicht selbst zu »Opfern der Geschichte« und förderten ein Aufrechnungsdenken.

Die Tendenz des Schweigens hielt auch nach der Gründung der Bundesrepublik an. Hannah Arendt, die 1950 erstmals nach ihrer Emigration wieder deutschen Boden betrat, schildert ihre Eindrücke folgendermaßen:

»[...] die Tatsache, daß man über die deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager Bescheid weiß, haben bewirkt, daß über Europa ein Schatten tiefer Trauer liegt. [...] Doch nirgends wird dieser Alptraum weniger verspürt und nirgendwo wird weniger darüber gesprochen als in Deutschland. Überall fällt einem auf, daß es keine Reaktion auf das Geschehene gibt, aber es ist schwer zu sagen, ob es sich dabei um eine irgendwie absichtliche Weigerung zu trauern oder um den Ausdruck einer echten Gefühllosigkeit handelt.«¹⁹

Die »Unfähigkeit zu trauern« beschrieb 1967 auch das Ehepaar Mitscherlich.²⁰ Doch die Bewertung der gesellschaftlichen Haltung fällt bis heute sehr unterschiedlich aus: Hermann Lübke betrachtet das Schweigen über die Vergangenheit als funktional für den Übergang zur Nachkriegsdemokratie,²¹ wogegen Ralph Giordano es den Deutschen als »zweite Schuld« vorwirft.²²

Immer wieder entzündeten sich zwar auch Debatten über die NS-Vergangenheit in der Öffentlichkeit,²³ doch grundsätzlich war das Bewußtsein der »modernen« Gesellschaft an Wiederaufbau, Wirtschaftswachstum, an Konsum, Freizeit und Unterhaltung orientiert.²⁴

Auf der anderen Seite hatte die 1949 konstituierte Bundesrepublik Deutschland mit der Verabschiedung des Grundgesetzes die Rechtsnachfolge und damit das Erbe des Deutschen Reiches, das fortan den negativen Vergleichsmaßstab für die eigene Ordnung vorgab, angetreten.²⁵ So wurden in den 50er Jahren trotz vieler Versäumnisse die Voraussetzungen für Strafprozesse

gegen Verbrechen im Nationalsozialismus,²⁶ für Bildungsbestrebungen²⁷ und auch für reinigende »Skandale« geschaffen.²⁸ Zu den Zielen der Politik des neuen deutschen Staates gehörte neben der Entwicklung eines historischen, politischen und moralischen Bewußtseins auch das Bemühen, ein neues Verhältnis zu den Nachbarn in Europa und zum neugeschaffenen Staat Israel aufzubauen.²⁹

Erst in den 60er Jahren befaßte sich auch eine breitere Öffentlichkeit mit der Frage, wie sich ein Volk seiner eigenen Vergangenheit stellen könne. Die Deutschen wurden zunehmend mit den grausamen Details des Völkermordes und der Verstrickung gesellschaftlicher Gruppen konfrontiert, etwa durch den Eichmann-Prozeß, der 1961 in Israel begann, oder den im Jahre 1963 eröffneten Auschwitz-Prozeß in Frankfurt am Main gegen Angehörige des Bewachungspersonals des KZ Auschwitz.

Der Ruf nach weiterer Vergangenheitsbewältigung baute in den folgenden Jahren meist auf der Aufdeckung und Kritik von Lücken, Mängeln und Defiziten in diesem Bereich auf.³⁰ Während nun eine keineswegs unbedeutende Minderheit beharrlich von einer »unbewältigten Vergangenheit« sprach und die gesellschaftliche Beschäftigung mit dieser Erblast einforderte, wollte die schweigende Mehrheit den definitiven Schlußpunkt. Doch trotz Stimmen, wie der von Franz Josef Strauß, der 1969 meinte, daß »ein Volk, das diese wirtschaftliche Leistung erbracht« habe, ein Recht darauf habe, »von Auschwitz nichts mehr hören zu wollen«,³¹ nahm die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Umfang und Tiefe immer weiter zu. Daneben wurde auch der Umgang mit der Vergangenheit selbst zum Thema. Die Studentenbewegung der »68er« kritisierte und politisierte die Verdrängung des Nationalsozialismus, und die ältere Generation stand zunehmend unter einem Rechtfertigungsdruck gegenüber ihrer Nachfolgeneration.

In den 70er Jahren wuchs die Bereitschaft in der Gesellschaft, sich mit der Vergangenheit aktiv auseinanderzusetzen, in deren Zentrum nun die Ermordung der Juden rückte. Die Frankfurter Schule, allen voran Theodor W. Adorno beschäftigte sich mit der »Erziehung nach Auschwitz« und formulierte mit der Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, einen Anspruch, der in der Gedenkstättenarbeit bis heute gilt.³² Der Erfolg der Fernsehserie »Holocaust«³³ 1979, die etwa 20 Millionen Bundesbürger sahen, was einer Einschaltquote von 41% entsprach, war der erste Höhepunkt dieser Entwicklung.³⁴ Solche medialen Ereignisse, wie zuvor schon die Tagebücher der Anne Frank oder später Spielbergs »Schindlers Liste« und die Tagebücher von Viktor Klemperer, machten die Öffentlichkeit betroffen und mobilisierten sie.³⁵ Viele Men-

schen fingen an, ihre eigene Lebenswelt zu hinterfragen; zahlreiche Organisationen, Bürgerinitiativen, Geschichtswerkstätten und Einzelpersonen suchten nach Spuren der Vergangenheit; Alltags- und Lokalgeschichte bestimmten eine neue Richtung, die als »Geschichte von unten« bezeichnet wird.

Zunehmend bekannten sich auch Politiker zu der historischen Verantwortung Deutschlands. Berühmt ist die Rede des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, die er am 8.5.1985 anlässlich des 40. Jahrestags zum Kriegsende im Deutschen Bundestag hielt:

»Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen.

Jüngere und Ältere müssen und können sich gegenseitig helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten.

Es geht nicht darum, Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man gar nicht. Sie läßt sich nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.«³⁶

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands und dem schwierigen Zusammenwachsen der beiden deutschen Gesellschaften wurde das soziale Gedächtnis zu einem gesamtstaatlich relevanten Feld. Man fing an, die totalitären Systeme, aber auch den jeweiligen Umgang mit der Vergangenheit zu vergleichen.³⁷ In Enquête-Kommissionen zur »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland« debattierte man über den Umgang mit der Vergangenheit im Prozeß der deutschen Einheit. Über diesen Umweg beschäftigte sich der Bundestag nun auch zunehmend mit den Mahn- und Gedenkstätten zur NS-Diktatur.³⁸

»Man bedarf ihrer, und zwar nach der deutschen Vereinigung in steigendem Maße, als Demonstrationsobjekt dafür, daß das ökonomisch und politisch mächtige und nunmehr auch wieder geographisch größere Deutschland die Abkehr von jenem Deutschland der Jahre 1933–1945 sichtbar und glaubwürdig vollzogen hat.«³⁹

1995, 50 Jahre nach Kriegsende, erreichte das öffentliche Gedenken an die Zeit des Nationalsozialismus einen Umfang, den manche schon als »Erinnerungsmarathon« bezeichneten.⁴⁰

Auf der anderen Seite forderten Historiker nun verstärkt ein Ende von »ritualisierten Bewältigungsstrategien«,⁴¹ denen sie einen differenzierteren Umgang mit der jüngsten deutschen Geschichte gegenüberstellten. Die »Historisierung

des Nationalsozialismus«,⁴² die von einer »Relativierung« oder »Verharmlosung« abzugrenzen ist, sollte die »Ausklammerungen von Tabu-Zonen«⁴³ in der Geschichtswissenschaft beseitigen. Doch zahlreiche Kontroversen, wie der Historikerstreit, die Walser-Bubis-Debatte, die Auseinandersetzungen um ein zentrales Mahnmahl für die ermordeten Juden Europas, der Wirbel um die Wehrmachtsausstellung oder die Diskussion um die Entschädigung der Zwangsarbeiter, zeigen, wie emotional und politisch aufgeladen das Thema bis heute ist.⁴⁴ Festzuhalten bleibt, daß das gesellschaftliche Interesse an dem Thema mit der zeitlichen Distanz zugenommen hat. Doch die Betonung und Bewertung des Umgangs mit der Vergangenheit fällt sowohl innerhalb der Bevölkerung, als auch der Publizistik und der Wissenschaft sehr unterschiedlich aus.⁴⁵

Von manchen wird die Meinung vertreten, die Bundesrepublik sei mit der Bürde der Vergangenheit nicht angemessen fertig geworden. Die Gesellschaft habe Verbrechen verdrängt und sich nur oberflächlich damit auseinandergesetzt.⁴⁶ Eine andere, von einem entgegengesetzten Standpunkt argumentierende Position betrachtet die praktizierte Form der Vergangenheitsbewältigung ebenfalls als nicht gelungen: Mit dem Hinweis auf die deutsche Schuld habe man massiv Politik gemacht. Nur Deutschland halte man wieder und wieder, auch im eigenem Land, seine Vergangenheit vor.⁴⁷

In der Geschichtswissenschaft wird hingegen oft herausgestellt, daß es trotz einiger Halbherzigkeiten, vor allem in den fünfziger Jahren, alles in allem eine große Leistung der Politik, der Justiz und der Gesellschaft gewesen ist, sich intensiv und langanhaltend mit den Verbrechen im Dritten Reich auseinanderzusetzen und dafür die Verantwortung zu übernehmen.⁴⁸ Nicht zuletzt deshalb stehe die Bundesrepublik Deutschland in der Völkergemeinschaft als ein geachteter Staat da. Hans-Peter Schwarz und Peter Steinbach sind der Ansicht, es habe »im 20. Jahrhundert«⁴⁹, bzw. »in der Menschheitsgeschichte«⁵⁰ noch in keinem anderen Land eine intensivere Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gegeben. Christian Meier resümiert:

»Wahrscheinlich hätten wir mehr tun können. Auf jeden Fall ist mehr zu fordern. Aber wer vermöchte zu sagen, ob viel mehr als das, was wir geleistet haben, möglich gewesen wäre? Solange man das aber nicht weiß, kann man nicht feststellen, ob das Ausmaß, in dem wir uns unserer Vergangenheit gestellt haben, relativ groß oder gering ist.«⁵¹

Vergangenheitsbewältigung muß als ein Diskurs betrachtet werden, an dem politische Institutionen und traditionelle Deutungseliten einerseits und eine zunehmend sensibilisierte Öffentlichkeit andererseits beteiligt sind. Funktionale Differenzierung, die Herausbildung eines konsensfähigen Normensystems und

die Einbindung der lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Perspektiven mußten und müssen integriert werden.⁵² Somit wurde aus der Frage »ob« über die Jahrzehnte die Frage, »wie« und »wozu« man sich öffentlich erinnern muß. Man spricht heute von Erinnerungspolitik, Erinnerungskultur und Gedächtnisgeschichte.⁵³ Die Gegenwart ist durch eine Pluralisierung der Vergangenheitsbewältigung gekennzeichnet, in der eine Vielzahl von verschiedenen Thematisierungen nebeneinander bestehen. Gedenkstunden oder -reden, Mahnmale, Debatten, Leitartikel oder Fernsehdiskussionen sind Formen dieses öffentlichen Gedenkens geworden.⁵⁴

Sogenannte Gedächtnisorte spielen hier eine besondere Rolle, denn »Erinnerung realisiert sich vor allem an Orten.«⁵⁵ Sie sind dabei immer auch Ausdruck des gesellschaftlichen und politischen Klimas. Hier bekennt sich die Gesellschaft, streitet und verständigt sich über ihre Vorgeschichte. Beispiele sind die Kontroversen um Helmut Kohls Projekt »Die Neue Wache« oder die Auseinandersetzungen zu einem nationalen Mahnmal in Berlin »Für die ermordeten Juden Europas«.⁵⁶

Die Zahl von Denkmälern, Gedenkstätten und Museen mit ihrer vielfach beachtlichen, dokumentarischen, ästhetischen und didaktischen Ausstattung hat in den letzten zwanzig Jahren erheblich zugenommen⁵⁷ und ist Teil eines internationalen Phänomens in Europa, Israel und den Vereinigten Staaten geworden.⁵⁸ Allmählich ist eine »Erinnerungslandschaft« gewachsen, in der die historischen Orte eine besondere Ausstrahlung haben.⁵⁹ Das »Gedächtnis der Orte« oder die »Aura des Authentischen« macht sie zu etwas Besonderem.⁶⁰

»Stätten der Erinnerung müssen mehr sein als triviale, sensationelle oder schaurige Orte. Stätten der Erinnerung sind Orte, an denen Wissen und Einsicht vermittelt werden. Es sind Orte, die sinnhafte Wahrnehmung des historischen Augenblicks, des Wirkens von politischer Macht und menschlicher Ohnmacht ermöglichen, es sind Orte, an denen durch Anblick und Erfahrung etwas gelernt werden kann. Welche Orte eignen sich mehr für diesen Zweck als die Stätten der Verfolgung und Unterdrückung anderer Gesinnung, des Widerstands, des Drangs nach Freiheit, der Verweigerung gegenüber dem Verbrecherregime?«⁶¹

An diesen Schauplätzen, die an Verfolgung durch den Naziterror und an den Widerstand gegen die Gewaltherrschaft erinnern, sowie dem Gedenken an die Opfer gewidmet sind, wird der Besucher mit den Spuren der Vergangenheit noch unmittelbarer konfrontiert.⁶² Hunderttausende Menschen aus aller Welt besuchen Jahr für Jahr diese Plätze⁶³ und schreiben ihnen und ihrer Geschichte damit nationale und internationale Bedeutung zu.